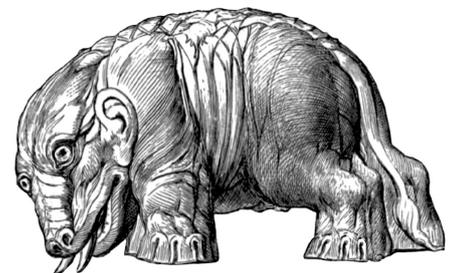


Editorial

Lars Koch, Tobias Nanz, Johannes Pause

Die Fiktionen der Literatur und des Films entwerfen ebenso wie die Gedankenexperimente von Think Tanks oder die Simulationen prognostischer Computerprogramme virtuelle Szenarien einer möglichen Zukunft. Von mimetischen Ansprüchen partiell befreit, können sie gleichzeitig in anderer Weise als etwa die klassische Geschichtsschreibung vergangene Ereignisse immer neu erzählen und mit unterschiedlichen Erklärungsmustern und fluiden sozialen Energien versehen oder auch Zukünfte entwerfen, die sich nicht ohne Weiteres aus der Vergangenheit extrapolieren lassen. Im Fokus solcher Zukunfts- und Vergangenheits-Narrationen stehen oftmals – und, so eine dieser Ausgabe der Behemoth zugrundeliegende Beobachtung, mit zunehmender Häufigkeit – Szenarien der Störung: In Romanen und Kinosälen, auf Theaterbühnen und im Fernsehen, in den gesellschaftlichen Medien des Imaginären werden vergangene Katastrophen oder Unfälle verarbeitet, werden drohende Gefahren wie der Klimawandel oder der Atomkrieg prospektiv durchgespielt. Indem diese Einbrüche ihrem Wesen nach als transitorische Störungen, nicht aber als abschließende Abbrüche gesellschaftlicher Prozesse gedacht und mit Narrativen der Rettung bzw. Entstörung verknüpft werden, wird ihre Überwindung, ihre Verarbeitung als schwierige, aber prinzipiell mögliche Normalisierung beschrieben.

Das epistemische Potenzial von Imaginationen der Störung liegt in ihrer Möglichkeit begründet, die Ordnung einer Gesellschaft nicht nur darzustellen und zu beobachten, sondern sie im Hinblick auf die normativen Implikationen ihrer Inhalte und Darstellungsrelationen zur Debatte zu stellen. Indem Störungsgeschichten sowohl verunsichern wie ‚therapieren‘, Ordnungen irritieren und konsolidieren, kann ihre kulturdiagnostische Analyse auf die sonst in der Latenz verbleibenden Regime des Sag-, Zeig- und Denkbaren einer Gesellschaft zugreifen und sie in ihren spezifischen, historisch variierenden Logiken beobachtbar machen. Imaginationen der Störung erzeugen einen begrenzten fiktionalen Raum, in dem durch die kalkulierte Irritation normalisierter Prozesse die Konstitutionsbedingungen dieser Normalität probenhalber zur Disposition gestellt werden. Die Medien des Imaginären können solche epistemischen Effekte dabei auf zwei Ebenen herstellen: Als Experimente



mit sozialer Wirklichkeit verweisen sie einerseits auf gegenwärtige oder vergangene Diskurse und Normen. Als Fiktionen können sie sich andererseits aber auch ästhetischer Verfahren der Störung bedienen, welche die Medialität des Imaginären offenlegen und danach fragen, unter welchen Bedingungen Realität überhaupt erst erscheinen und zugänglich werden kann.

In einem weiten Sinne bearbeiten fiktionale Entwürfe der Wirklichkeit somit das gesellschaftliche Imaginäre, das die Grundlage von all jenem ist, dem in einer Kultur Wert zugesprochen wird. Besondere Relevanz erhalten diese Fiktionen dabei innerhalb identitäts- und sicherheitspolitischer Diskurse, in denen Techniken der Imagination direkte gesellschaftliche Konsequenzen zeitigen können, indem sie etwa bestimmte Politiken der Sicherheit mit Evidenz ausstatten, sie mit Legitimationsressourcen versorgen oder aber sie kritisch in Frage stellen. Die leitende Annahme des Themenhefts besteht daher darin, dass Massenmedien wie Film, Fernsehen oder Literatur gerade in Narrativen und Inszenierungen von politischen und technischen Störfällen kulturelle Skripte der Sicherheit und ihrer Gefährdung bereitstellen, die die Wahrnehmung und den Handlungsspielraum der Mitglieder einer Gesellschaft in ambivalenter, wenn nicht gar paradoxer Weise verdichten, konfigurieren und irritieren. Da Prävention als Antizipation von Störung immer einen imaginären Überschuss mitführt und gerade im Rahmen aktueller Sicherheits-Diskurse zur rekursiven Steigerung tendiert, besitzt die Beschäftigung mit „Imaginationen der Störung“ somit ein kulturdiagnostisches Potenzial, das über die disziplinären Grenzen der Literatur-, Theater- und Filmwissenschaften hinaus relevant ist.

Die Beiträge in dieser Ausgabe untersuchen in exemplarischen Analysen den Bild- und Narrationshaushalt des Sicherheitsdenkens. Sie zeigen, dass schlichte Werturteile und politische Vorannahmen nach dem Muster ‚kritische Kunst vs. affirmative Populärkultur‘ der Komplexität von Imaginationen der Störung in keiner Weise gerecht werden. Im Gegenteil ist jeweils im Einzelfall nach den diskursiven und soziokulturellen Ermöglichungszusammenhängen von Störungs- und Sicherheitsimaginationen zu fragen und dabei in Rechnung zu stellen, dass diese immer in ein komplexes Geflecht von flüchtigen Affekten und stabileren Emotionsregimes eingebunden sind. Versammelt sind aus diesem Grund Aufsätze, die den gesellschaftlichen Funktionen von Störungsimaginationen in unterschiedlichen historischen, sozialen und kulturellen Konstellationen nachgehen. Die Beiträge gehen dabei zum einen auf eine an der Technischen Universität Dresden veranstalteten Tagung zum Thema „Imaginationen der Störung“, zum anderen auf die Vortragsreihe „Figuren der Störung“ der ERC-Forschergruppe „The Principle of Disruption“ zurück.

In einem konzeptionell angelegten Beitrag entwerfen **Lars Koch, Tobias Nanz** und **Johannes Pause** zunächst ein Modell, das Imaginationen der Störung im Hinblick auf ihre Funktion für Politiken der Sicherheit näher fasst und bezüglich ihres disruptiven Potentials analytisch ausdifferenziert. Aus dem Verhältnis imaginiertes und realer Störereignisse und vor dem Hintergrund der Geschichte sicherheitspolitischer Dispositive wird dabei eine Störungstypologie gewonnen, die zwischen Sollbruchstörungen, adaptiven Störungen und Überlastungsstörungen unterscheidet.

Der historischen Dimension der Störung geht daraufhin **Johannes Lehmann** in seinem Beitrag nach, indem er zeigt, wie der Begriff ‚Störung‘ am Ende des 18. Jahrhunderts einen Bedeutungswandel erfährt: Zunächst als politische Störung der Ordnung oder des Friedens konzipiert, wird nun das Konzept einer Störung des Lebens virulent, das sich vor allem in Narrativen der Rettung niederschlägt. Diese Verschiebung bedingt im gleichen Zug eine Dynamisierung politischer Macht: So legitimiert die Figur der Rettung eine „Selbstsuspension des Rechts zugunsten des Lebens“ und mithin die Einführung einer Politik des Ausnahmezustands ebenso wie das biopolitische Dispositiv der Vorsorge.

Tobias Nanz befasst sich in seinem Aufsatz mit literarischen und filmischen Fiktionen zu War Rooms und Bunkern, die während des Kalten Krieges die Handlungsmacht der Regierung testeten und so nach den Möglichkeiten souveränen Handelns in Krisensituationen unter der Bedingung einer zunehmenden Computerisierung der Verteidigungsanlagen fragten. Da der Blick aus den Atomschutzbunkern nur mit einer zunehmenden medientechnischen Aufrüstung möglich war, skizzierten viele Fiktionen die Furcht vor einer Machtübernahme der Computer sowie der Handlungsunfähigkeit der Politiker und Militärs. Ausgehend davon entfaltet der Beitrag eine kleine Störungstypologie, welche die Agency der Politiker und der Maschinen diskutiert.

Lars Koch beschäftigt sich mit populärkulturellen Imaginationen eines flächendeckenden Stromausfalls und fragt danach, welche politischen, ethischen und ästhetischen Implikationen sich dabei herausarbeiten lassen. Die Imagination des Blackouts, so Kochs These, lässt sich als popkulturelle Auseinandersetzung mit der Komplexität der Hochtechnologiewelt lesen. Die jeweiligen narrativen Aktualisierungen dieses paradigmatischen Störfalls vernetzter Gesellschaften reagieren auf reale Ereignisse, historisch variierende diskursive Konstellationen und affektive Besetzungen von Zukunft gleichermaßen.

Der Beitrag von **Manfred Schneider** entwirft das „Übergangssubjekt“ als zentralen Subjekttypus der Gegenwart und setzt ihn zu historischen Formen transitorischer Subjektivität, etwa dem Pilger, dem Wanderer und dem Autofahrer in Beziehung. Am Beispiel Edward Snowdens vollzieht Schneider die Bedingungen nach, unter denen das Übergangssubjekt heute als Figur der Störung auftreten kann: Anders als im Falle des außengeleiteten Übergangssubjekts, das sich ganz an die transitorischen Räume der globalisierten und datengeleiteten Welt angepasst hat, folgt Snowden ähnlich Rousseau einer innengeleiteten Motivation und verbindet somit, indem er sich der Gegenwart unter „der Maske des 18. Jahrhunderts“ nähert, aktuelle mit historischen Subjektformen.

Isak Winkel Holm zeigt in seinem Aufsatz, wie die erste Staffel der HBO-Serie *True Detective* das Prophetische als ästhetischen Modus entwickelt, indem sie die fiktionale Welt als eine Welt im Schatten einer kommenden Katastrophe entwirft. Aus diesem prophetischen Modus entwickelt sich ein alttestamentarisches Rechtsverständnis, mit dem der Inhalt der Gesetze gegenüber der Frage nach deren Macht an Gewicht verliert. Das Prophetische erscheint so als ästhetisches Äquivalent einer Politik im Zeichen zukünftiger Störungen.

Im abschließenden Beitrag der Ausgabe befasst sich **Niels Werber** mit den *Hulk-* und *Avengers-*Filmen, die er als – prinzipiell inkohärente und somit in besonderer Weise symptomatische – gesellschaftliche Selbstbeschreibungen dekonstruiert. Als Fiktionen eines perpetuierten staatlichen Ausnahmezustands geben die Filme Zeugnis von einer radikal veränderten Gesellschaft, in der das „Hulking out“ längst schon zur eigentlichen Normalität geworden ist, die sich nicht mehr durch den Verweis auf eine gestörte Ausgangsordnung legitimieren muss.

Die Herausgeber danken dem Europäischen Forschungsrat (European Research Council (ERC)), der u.a. die dieser Ausgabe zugrundeliegenden wissenschaftlichen Veranstaltungen durch das siebte EU-Forschungsrahmenprogramm (FP7/2007-2013) finanzierte (ERC grant agreement n° 312454). Wir danken darüber hinaus Elisabeth Bronfen (Zürich), die die Tagung „Imaginationen der Störung“ im Mai 2015 koorganisierte, sowie dem DRESDEN concept-Partner Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, in dessen Räumen die Veranstaltung stattfinden konnte. Ein besonderer Dank geht zudem an die weiteren Mitglieder der Forschungsgruppe „The Principle of Disruption“ (TU Dresden) – Moritz Mutter, Christina Rogers und Anna Schürmer –, die die Veranstaltungen und diese Publikation umfänglich unterstützten. Ebenso herzlich danken die Herausgeber Willi Barthold, Julie Mroska, Elisabeth Vollmer und Benjamin Wolf, deren Hilfe bei der Veranstaltungsorganisation wie auch bei der Redaktion der Beiträge unerlässlich war.